



# Public Journalism und Bürgerjournalismus

Zum Verhältnis des Citizen Journalism zu einem bürgerorientierten Journalismusverständnis



## Zusammenfassung

Seit einiger Zeit werden die professionellen Produzenten öffentlicher Meinung in Deutschland durch seltsame Zwitterwesen irritiert: die Bürgerjournalisten. Sogar auf den Münchner Medientagen 2006 waren sie mit einem eigenen Panel vertreten.<sup>1</sup> Der Ursprung dieser Chimären kann in die Vereinigten Staaten von Amerika zurückverfolgt werden, allerdings nicht in geheime Genforschungslabors, sondern in einige wenige Redaktionen lokaler und regionaler Tageszeitungen Anfang der 1990er-Jahre. Im Folgenden wird die Entstehung eines an den (Staats-)Bürgern orientierten Journalismuskonzepts in den USA kurz erläutert und anhand ausgewählter Ergebnisse aus empirischen Studien zum Public bzw. Civic Journalism diskutiert. Dieses neue journalistische Selbstverständnis trug wiederum Entscheidendes zur Entwicklung des Citizen Journalism in den Vereinigten Staaten

bei. Es dürfte daher äußerst hilfreich sein, den sich in Deutschland entwickelnden Bürgerjournalismus adäquat zu beurteilen.

## Nihil est sine ratione<sup>2</sup> – Warum kommt der Demokratie ihr Souverän abhandeln?

Wenn den Parteien die Wähler, der Bürgergesellschaft die Bürger und der tagesaktuellen politischen Presse die Leser von der Leine gehen, wenn sogar allgemein – in den Worten Putnams<sup>3</sup> – das soziale Kapital schrumpft, dann sollte man – in Anlehnung an Leibniz' Diktum – nach dem Grund dieser nicht nur aus demokratietheoretischer Perspektive beunruhigenden Entwicklungen fragen. Im Deutschland des Jahres 2006 wird das zunehmende Desinteresse größerer Teile der Bürgerschaft an Politik im engeren Sinne beispielsweise mit dem Unvermögen der politischen Parteien, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen,



erklärt.<sup>4</sup> In einer ähnlichen Situation in den Vereinigten Staaten, zu Beginn der 1990er-Jahre, wurde – neben der üblichen Parteienschelte, die nichts kostet aber offensichtlich auch nicht wirklich weiterhilft – eine, aus Sicht der Presse nahezu „ketzerische“ Variation, der Frage nach den Ursachen für Politik- und Demokratieverdrossenheit formuliert: Ist der gegenwärtige politische Journalismus möglicherweise nicht nur neutraler Chronist der bedenklichen Zustände in Politik und Gesellschaft, sondern zumindest mitverantwortlich für diese und damit ein Teil des Problems? Und wenn dem so wäre, wie wird er (wieder) ein Teil der Lösung?<sup>5</sup> Was, zugegebenermaßen, recht akademisch klingt, entwickelte in den folgenden zehn Jahren eine so nicht vorhersehbare Sprengkraft innerhalb der Profession und unter ihren akademischen Begleitern – der Sprengsatz heißt Public Journalism.

### Public Journalism – Die Entstehung eines am Bürger orientierten Journalismus

Um 1990 war die Zeit reif, das traditionelle US-amerikanische journalistische Selbstverständnis grundsätzlich zu hinterfragen. Seit Ende des Ersten Weltkriegs wurde es u. a. im Zuge der Professionalisierung des Berufsstandes dominant<sup>6</sup> und versteht (Nachrichten-)Journalismus im Wesentlichen als „*finanziell und institutionell unabhängig, ideologisch ungebunden, neutral gegenüber Partikularinteressen gleich welcher Art, objektiv und an Fakten gebunden in seiner Berichterstattung und indifferent gegenüber den Ergebnissen seiner Berichterstattung*“.<sup>7</sup> Schon 1988 war allerdings nicht nur das Ansehen der Politik, sondern auch das der politischen Berichterstattung nach der „Schlamm Schlacht“ im US-Präsidentenwahlkampf Bush sr. gegen Dukakis auf einen historischen Tiefpunkt gefallen, woran der vordergründig „traditionelle“ Journalismus nicht ganz unschuldig war.<sup>8</sup>

Den Journalisten wurde einerseits vorgeworfen, sich – unter dem Vorwand objektiver Berichterstattung – als mediale Dreckschleudern bereitwillig auf das Niveau der Wahlkämpfer begeben zu haben und somit ein direkter Zusammenhang zwischen den Unarten des „negative campaigning“

Ist der gegenwärtige politische Journalismus möglicherweise nicht nur Chronist der bedenklichen Zustände in Politik und Gesellschaft, sondern zumindest mitverantwortlich für diese und damit ein Teil des Problems?

und denen des „attack journalism“ unterstellt.<sup>9</sup> Noch verheerender für das Ansehen der Presse dürfte allerdings die professionelle Gleichgültigkeit des Journalistenstandes gegenüber den Folgen seiner Berichterstattung gewesen sein.<sup>10</sup> Die achselzuckende Hinnahme der Degenerierung des politischen Systems, die ihre Entsprechung in einer zynischen Sensationsberichterstattung zu finden

schien, konnte plausibel als eine wesentliche Ursache für die stetig schrumpfenden Zeitungspublika interpretiert werden.<sup>11</sup> Gleichzeitig begannen der kontinuierliche Leserschwund und eine sinkende Haushaltsdurchdringung die Zeitungsindustrie ernsthaft zu beunruhigen.

In diesem Klima professioneller Unsicherheit und sich abzeichnender wirtschaftlicher Probleme in der Branche, begann in einer Handvoll Redaktionen ein journalistisches Experiment, das den Berufsstand in den kommenden Jahren extrem polarisieren und schließlich, bis zu einem gewissen Grad, auch verändern sollte.

### Was ist Public Journalism?

Während sich die Kritiker aus der journalistischen Praxis und der universitären Journalistik in ihrer Diagnose der Fehlentwicklungen im Journalismus von Anfang an weitgehend einig waren,<sup>12</sup> weigerte man sich ganz bewusst, eine eindeutige, aber möglicherweise zu einengende Definition des angestrebten neuen journalistischen Selbstverständnisses zu formulieren.<sup>13</sup> In Anlehnung an die oben angeführte Charakterisierung des traditionellen Journalismus, lässt sich aber gleichwohl ein bürgerorientierter Journalismus hinlänglich konkret definieren: „*Public Journalism nimmt fair an den gesellschaftlichen Diskursen in der demokratischen Gemeinschaft teil. Er fördert demokratische Lösungen gesellschaftlicher Probleme, ohne sich einseitig zum Anwalt für spezifische Lösungsvorschläge zu machen, und ist verantwortlich für die Resultate seiner Berichterstattung*“.<sup>14</sup>

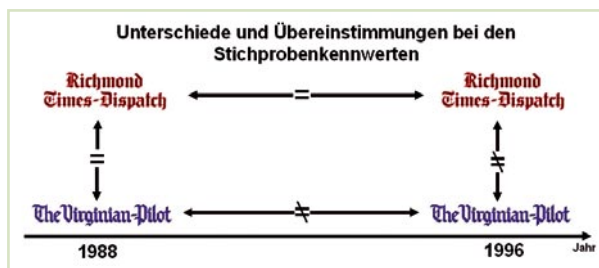
Dieser notwendigerweise etwas abstrakten Definition des Public Journalism liegen jedoch verhältnismäßig genaue praktische Empfehlungen zugrunde, wie ein bürgerorientierter Journalismus betrieben werden sollte.<sup>15</sup> Damit kann die Frage danach, welche Differenz ein praktizierter



bürgerorientierter Journalismus machen kann, empirisch beantwortet werden. Die vordergründig triviale Fragestellung ist bei genauerer Hinsicht von entscheidender Bedeutung für die praktische Relevanz dieses Journalismuskonzepts: Denn auch wenn von Befürwortern einer Reform der politischen Berichterstattung auf Fachkongressen, in Diskussionsveranstaltungen oder auf Verbandstagungen der Public Journalism propagiert wird, muss das noch lange nicht heißen, dass die Prinzipien einer bürgerorientierten Berichterstattung auch tatsächlich Eingang in die aktuelle Nachrichtengebung eines journalistischen Mediums finden. Die ökonomischen, personellen, organisatorischen und/oder zeitlichen Zwänge einer Tageszeitung könnten beispielsweise effektiv verhindern, dass die in Sonntagsreden beschworene Idee des Public Journalism einen nennenswerten Einfluss auf den redaktionellen Alltag hat.

### Die empirische Konkretisierung des Public Journalism

Da also die Frage nach den konkreten Auswirkungen eines bürgerorientierten Journalismus auf die Berichterstattung eine zentrale Stellung einnimmt, war eine der wichtigsten Methoden der kommunikationswissenschaftlichen Begleitforschung zum Public Journalism von Anfang an die vergleichende Inhaltsanalyse journalistischer Medien.<sup>16</sup> Dabei kann einerseits untersucht werden, wie sich ein dem bürgerorientierten Journalismus verpflichtetes Medium im Zeitverlauf inhaltlich verändert. Andererseits kann die Berichterstattung traditioneller Medien der Nachrichtengebung bürgerorientierter Medien gegenübergestellt werden. Durch eine Kombination beider Verfahren können die Einflüsse des Public-Journalism-Konzepts auf die redaktionelle Berichterstattung ausgewählter Medien dementsprechend hinreichend genau überprüft werden (vgl. Abb.).



Stichprobenkennwerte beim Vergleich zweier Zeitungen im Hinblick auf praktizierten Public Journalism

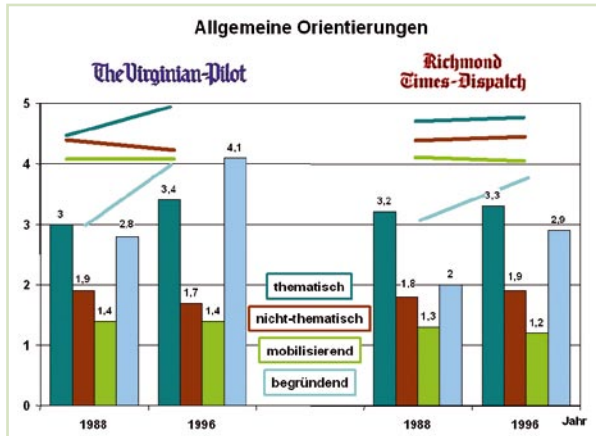
Im Folgenden wird das oben skizzierte Vorgehen anhand zweier Tageszeitungen erläutert, die von ihrem journalistischen Selbstverständnis her als prototypisch für den traditionellen („Richmond Times-Dispatch“) und den bürgerorientierten Journalismus („The Virginian-Pilot“) gelten können. Mit Hilfe der umfangreichen – teils eher theoretisch, teils eher praktisch orientierten – Literatur zum Public Journalism, lassen sich eine ganze Reihe inhaltsanalytisch messbarer Merkmale einer bürgerorientierten politischen Berichterstattung identifizieren. Hat also Public Journalism beim „Virginian-Pilot“ tatsächlich einen Einfluss auf die Berichterstattung, müssten die Merkmale in diesem Medium 1996 stärker ausgeprägt sein als 1988. Bei der traditionellen „Richmond Times-Dispatch“ dürften sich hingegen keine Unterschiede zwischen den beiden Berichterstattungszeiträumen zeigen, ebenso wenig zwischen den beiden Tageszeitungen im Jahr 1988, als das Public-Journalism-Konzept noch nicht existierte. Beide Zeitungen sollten sich jedoch 1996 deutlich voneinander unterscheiden.

Die inhaltsanalytisch messbaren Merkmale des Public Journalism lassen sich in fünf Dimensionen zusammenfassen: So müsste eine am (Staats-)Bürger orientierte politische Berichterstattung eine höhere thematische Orientierung (z. B. Thematisierung relevanter politischer Positionen) und eine niedrigere nicht-thematische Orientierung (z. B. Thematisierung des Privatlebens von Politikern) aufweisen, als die traditionelle. Public Journalism will seinen Adressaten helfen, ihre Rolle als Staatsbürger angemessen auszufüllen, daher versucht er zu mobilisieren (z. B. durch Informationen zur politischen Teilhabe) und politische Standpunkte besser zu begründen, um rationale Entscheidungen für oder gegen politische Positionen zu ermöglichen. Schließlich gebietet die journalistische Bürgerorientierung auch eine stärkere Berücksichtigung „normaler“ Menschen als journalistische Quellen.

Vergleicht man die beiden Zeitungen hinsichtlich der vier ersten Merkmalsdimensionen, zeigt sich, dass Public Journalism tatsächlich einen Unterschied in der tagesaktuellen politischen Berichterstattung machen kann. Er fällt in der Gesamtschau (vgl. Abb. „Allgemeine Orientierungen“) zwar nicht so deutlich aus, wie die verschiedenen Berichterstattungsphilosophien der beiden



Publikationen nahe legen, auf der Ebene der Einzelmerkmale sind die Unterschiede jedoch z. T. durchaus beträchtlich.<sup>17</sup>



Mittelwerte der allgemeinen Orientierungen bzgl. eines Public Journalism

Aber auch bei den allgemeinen Orientierungen beider Zeitungen geht der Einfluss des Public Journalism auf den redaktionellen Inhalt des „Virginian-Pilot“ insgesamt in die erwarteten Richtungen: So nahm die allgemeine thematische Orientierung beim „Pilot“ von 1988 auf 1996 stärker zu als bei der „Times-Dispatch“, die nicht-thematische Orientierung nahm beim „Pilot“, im Gegensatz zur „Times-Dispatch“ ab, mobilisierende Informationen wurden beim „Pilot“ nicht verringert, anders als bei der „Times-Dispatch“. Auch begründet der „Virginian Pilot“ politische Aussagen in 1996 deutlich besser als er dies 1988 getan hatte, eine Entwicklung die sich allerdings auch bei der „Richmond Times-Dispatch“ beobachten lässt, wenn auch auf erkennbar niedrigerem Niveau (vgl. Abb. „Allgemeine Orientierungen“). Die am einfachen Bürger orientierte Quellenauswahl war beim „Pilot“ schon 1988 im Durchschnitt deutlicher ausgeprägt als bei der „Times-Dispatch“, blieb 1996 beim „Pilot“ annähernd konstant und verringerte sich bei der „Times-Dispatch“ sogar um die Hälfte.<sup>18</sup>

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass sich der Einfluss des Public-Journalism-Konzepts auf die tagesaktuelle politische Berichterstattung messen lässt und dass die beobachteten Unterschiede zwischen den beiden Publikationen – einmal mehr, einmal weniger – den theoretischen

Der bürgerorientierte Public Journalism und der partizipatorische Bürgerjournalismus sind im Idealfall die sprichwörtlichen zwei Seiten einer Medaille.

Erwartungen an die Auswirkungen eines bürgerorientierten Journalismus folgen. Allerdings kann auch festgehalten werden, dass die Adaption des Public-Journalism-Konzepts durch eine Redaktion mit einiger Sicherheit nicht zu einer vollkommen „neuen“ Berichterstattung führen dürfte. Dies ist aber angesichts bestehender Zwänge des tagesaktuellen politischen Journalismus, aber auch wegen denkbarer „traditioneller“ Erwartungen der Leserschaft an ihre Tageszeitung, weder wahrscheinlich noch wünschenswert.

### Public Journalism und deutschsprachiger Journalismus

Aus deutscher Perspektive ist zunächst zu fragen, ob es hierzulande eine vergleichbare Entwicklung wie in den Vereinigten Staaten gegeben haben könnte. Dies ist eindeutig zu verneinen. Zwar lassen sich in Kommunikationswissenschaft und Journalistik vereinzelt Übereinstimmungen mit den Positionen der Vertreter des Public Journalism finden<sup>19</sup>, einen ähnlich großen Einfluss auf die journalistische Praxis, wie er in den USA zu beobachten war, haben diese medien- und journalismuskritischen Standpunkte einzelner deutscher Wissenschaftler jedoch nie gehabt. Ebenso ist gegenwärtig ein bürgerorientierter Journalismus im deutschsprachigen Raum – bis auf einige wenige Ausnahmen<sup>20</sup> – meines Erachtens eher nicht in Sicht, selbst wenn dies mittlerweile auch anders gesehen wird.<sup>21</sup>

Wendet man das oben kurz vorgestellte inhaltsanalytische Instrument auf eine exemplarisch ausgewählte deutsche Tageszeitung („Münchner Merkur“) an, dann kann man – bei aller gebotenen Vorsicht vor unzulässigen Generalisierungen – zumindest vermuten, dass „Journalismus in

Deutschland [...] irgendwo zwischen Public Journalism und traditionellem Journalismus US-amerikanischer Prägung verortet werden [könnte]“.<sup>22</sup> Für eine derartige Vermutung sprechen auch die Ergebnisse einer qualitativen und zweier quantitativer Journalistenbefragungen.<sup>23</sup> Sollte es auch in Deutschland zu einer stärkeren Bürgerorientierung im Journalismus kommen – was sich zum jetzigen Zeitpunkt weder ausschließen noch sicher vorhersehen lässt – dann dürfte sich dieser Public Jour-



nalism allerdings definitiv von der US-amerikanischen Variante unterscheiden: *„Der deutsche bürgerorientierte Journalismus berichtet fair über die gesellschaftlichen Diskurse in der demokratischen Gemeinschaft. Er berichtet über mögliche demokratische Lösungen gesellschaftlicher Probleme, ohne sich einseitig zum Anwalt für spezifische Lösungsvorschläge zu machen, und ist sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung bewusst“*.<sup>24</sup>

### Public Journalism und Bürgerjournalismus in Deutschland

Der bürgerorientierte Public Journalism und der partizipatorische Bürgerjournalismus wurzeln – im Verständnis ihrer US-amerikanischen Protagonisten – in denselben demokratietheoretischen und philosophischen Denkschulen, also der partizipatorischen Demokratietheorie und dem amerikanischen Pragmatismus. Citizen Journalism ist in dieser Sichtweise eine begrüßenswerte, ja notwendige Erweiterung bzw. Ergänzung des Public-Journalism-Konzepts.<sup>25</sup> Im Idealfall sind Public und Citizen Journalism die sprichwörtlichen zwei Seiten einer Medaille.

Während in den Vereinigten Staaten mit dem Public Journalism ein konzeptioneller Rahmen existiert, mit dessen Hilfe sich ein Bürgerjournalismus von anderen Formen medialer Produktionen durch „einfache“ Menschen unterscheiden lässt, fehlt ein derartiges Instrument naturgemäß in einem Land, das sich der mittlerweile eineinhalb Jahrzehnte dauernden Debatte um einen am Bürger orientierten Journalismus größtenteils erfolgreich entzogen hat. Nahezu exemplarisch lässt sich die Diskrepanz zwischen dem idealtypischen US-amerikanischen Citizen Journalism und dem deutschen Bürgerjournalismus am Beispiel des „Bild“-Leserreporters aufzeigen. Man braucht die oben vorgestellten Kriterien einer bürgerorientierten Berichterstattung an die „journalistischen“ Beiträge dieser Freizeit-Paparazzi gar nicht erst anzulegen – selbst wenn sie für fotojournalistische Beiträge modifiziert werden würden – um festzustellen, dass es hier um etwas völlig anderes geht als um eine dem Gemeinwohl dienliche Ergänzung verantwortungsvoller journalistischer Arbeit. Das liegt natürlich in erster Linie am initiiierenden Medium, aber die Tendenz, vorgebliche Bürgerjournalisten hauptsächlich als Lieferanten für „sensationelles“ Bildmaterial zu benutzen, ist nicht auf das größte deutsche Boulevardblatt beschränkt.<sup>26</sup>

Trotz dieser – nicht nur aus der Perspektive eines bürgerorientierten Journalismus – bedauernden Fehlentwicklungen, scheint ein Citizen Journalism innerhalb der Profession, obgleich eine gewisse Skepsis durchaus besteht, vorsichtig positiv gesehen zu werden, was wiederum Parallelen zu den oben erwähnten Ergebnissen der Journalistenbefragungen aufweisen würde. Sowohl die tendenziell freundliche Berichterstattung z. B. in den Verbandszeitschriften „journalist“ und „BJV-report“ als auch die Präsenz des Themas auf den Münchner Medientagen 2006<sup>27</sup> zeugen von einer prinzipiell vorhandenen Bereitschaft seitens der Journalisten und der Medienbranche, sich auf das Experiment mit den neuen „mündigen Medienbürgern“ einzulassen. Aber, was bliebe ihnen auch anderes übrig? Die professionellen deutschen Medienmacher dürften also in ihrer Mehrzahl gegenüber dem Citizen Journalism eine freundlich distanzierte Mittelposition einnehmen – ähnlich wie die Journalisten in den bereits vorgestellten Befragungen bezüglich eines am Bürger orientierten Journalismus. Relativ entschiedene Gegner sowie alte und neue enthusiastische Anhänger partizipativer Bürgermedien müssten demgegenüber deutlich in der Minderzahl sein.<sup>28</sup>



Quelle: Münchner Medientage

Panel „Citizen Journalism“ auf den Münchner Medientagen 2006

Hilfreich für eine Ausdifferenzierung des in Deutschland recht heterogen verwendeten Begriffs des Bürgerjournalismus, ist die Unterscheidung von vier Formen des Grassroots Journalism – wie er auch genannt wird – die der Kommunikationswissenschaftler Klaus Schönbach<sup>29</sup> auf den Medientagen im Panel „Citizen Journalism“<sup>30</sup> erläutert hat. Demnach umfasst der Begriff gegenwärtig die (1) Herstellung von Gegenöffentlichkeit mit den neuen Mitteln internetbasierter Kommu-



nikation – vor allem in autoritär regierten Staaten wie z. B. China. Er bezeichnet auch die Aktivitäten einer verhältnismäßig kleinen Gruppe von Onlinern, die die Möglichkeiten des Internet zu (2) Selbstverwirklichung, Selbstdarstellung und Spiel nutzen. Grassroots Journalism erschließt aber auch (3) Quellen, die Inhalte für die professionelle journalistische Weiterverarbeitung liefern. Schließlich kann Bürgerjournalismus sogar zum (4) Ersatz für die journalistischen Produkte etablierter Medien werden. Während Bürgerjournalismus als eine Form von Gegenöffentlichkeit in westlichen Demokratien (noch) keine bedeutende Rolle spielen dürfte, die Selbstdarstellung im Netz wenig bis nichts mit Journalismus zu tun hat und die Verdrängung etablierter Medien durch digitale Bürgermedien bislang eher unwahrscheinlich ist, ist der Bürgerjournalist als Quelle für den professionellen Journalismus gerade aus der Perspektive des Public Journalismus prinzipiell zu begrüßen. Die Quellenerschließung für die etablierten Medien könnte künftig als die hauptsächliche Aufgabe eines Bürgerjournalismus angesehen werden, womit der Begriff eine realistisch-positive Einschränkung erfahren würde, die ihn auch analytisch nützlicher werden ließe.

Es braucht allerdings nicht viel Phantasie, um ernsthaft zu befürchten, dass ein „Bürgerjournalismus“ à la „Bild“ – der weder etwas mit bürgerschaftlichem Engagement noch mit Journalismus zu tun hat – den Begriff auch nachhaltig diskreditieren könnte. De facto hat die Gleichsetzung von Bürgerjournalismus mit Sensationsjournalille schon begonnen. So warnt die „Initiative Qualität im Journalismus (IQ)“ in einer Pressemitteilung „vor den Gefahren eines so genannten Bürgerjournalismus“: „Bürgerreporter“, die mangels qualifizierter Ausbildung fahrlässig Regeln verletzen, gefährden und beeinträchtigen die Arbeitsmöglichkeiten



Prof. Dr. Klaus Schönbach

Quelle: Münchner Medientage

Die Quellenerschließung für die etablierten Medien könnte künftig als die hauptsächliche Aufgabe eines Bürgerjournalismus angesehen werden.

professioneller Journalisten und Fotografen. Die fahrlässige Inkaufnahme von Regelverletzungen beschädigt in jedem Fall die Qualität der Medien, ihr Ansehen und ihre Glaubwürdigkeit“.<sup>31</sup>

Seriösere Versuche, einen Bürgerjournalismus auch in Deutschland zu etablieren, wie z. B. die „Readers Edition“ der „Netzeitung“ oder „Wikinews“<sup>32</sup>, ebenso wie ernsthafte Politblogs, müssen hier gegensteuern, sonst wird es einen Citizen Journalism in Deutschland ebenso wenig geben, wie bisher einen deutschen Public Journalism. Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht könnte es dabei durchaus sinnvoll sein, die Inhalte der Bürgermedien systematisch zu evaluieren. Die inhaltsanalytisch erfassbaren Kriterien für eine journalistische Bürgerorientierung, sollten sich gerade in diesem Forschungsfeld sinnvoll einsetzen lassen.

### Schlussbemerkung

Selbst wenn das Konzept einer bürgerorientierten politischen Berichterstattung nicht unmittelbar in allen anderen fachjournalistischen Themenbereichen umgesetzt werden kann, lohnt sich dennoch ein Blick auf die grundlegenden Prinzipien dieses Journalismusverständnisses. Auch Fachjournalismus richtet sich in einer Demokratie immer an Bürger einer demokratischen Gesellschaft. Sind die Adressaten spezialisierte Fachleute, kann z. B. auf die spezielle Verantwortung dieser für das Gemeinwesen als Ganzes Bezug genommen werden. Sind sie fachlich interessierte Laien, schadet es sicher nicht, aus deren Perspektive und unter Berücksichtigung ihrer Interessen über ein Fachgebiet zu berichten. Diese Interessen zu ermitteln, ist wiederum beste journalistische Tradition. Ein derartiger Fachjournalismus wäre nicht nur bürgerorientiert, sondern auch – und vor allem – leserfreundlich.

#### Endnoten

- 1 Medientage München (2006).
- 2 Lat.: Nichts ist ohne Grund (Leibniz).
- 3 Vgl. Putnam (1995).
- 4 Vgl. Kister (2006).
- 5 Vgl. u. a. Rosen (1996).
- 6 Vgl. u. a. Keeler/Brown/Tarpley (2002), S. 50.
- 7 Forster (2006), S. 40 (kursiv im Original).
- 8 Vgl. u. a. Eksterowicz (2000), S. 8.
- 9 Vgl. u. a. Sabato (2000).



- 10 vgl. u. a. Fallows (1997), S. 2.  
 11 Rosen (1996), S. 19 f.  
 12 Vgl. u. a. Merritt (1998); Broder (1992); Fallows (1997); Rosen (1996)  
 13 vgl. u. a. Rosen (1999), S. 22 f.  
 14 Forster (2006), S. 194 (kursiv im Original).  
 15 Vgl. u. a. Charity (1995).  
 16 Vgl. z. B. McMillan/Guppy/Kunz/Reis (1998).  
 17 Vgl. Forster (2006), S. 245 ff.  
 18 Vgl. Forster (2006), S. 274.  
 19 Vgl. u. a. Wagner (2003); Kepplinger (1998); Glotz/Langenbacher (1993).  
 20 Vgl. z. B. Lünenborg (2001), S. 115; exemplarisch die Basler Zeitung (BAZ).  
 21 Vgl. Hillebrand (2006), S. 106.  
 22 Forster (2006), S. 291.  
 23 Forster (2006), S. 302 f., 328 ff. u. 340 f.  
 24 Forster (2006), S. 341 f. (kursiv im Original).  
 25 Vgl. Schaffer (2005), S. 25; South (2006), S. 2.  
 26 Vgl. z. B. den Stern-Online-Ableger [www.augenzeuge.de](http://www.augenzeuge.de).  
 27 Vgl. Medientage München (2006; 2006a; 2006b).  
 28 Vgl. auch Mrazek (2006).  
 29 Prof. Dr. Klaus Schönbach ist Professor für Kommunikationswissenschaft in Amsterdam und für Medienwissenschaft in Friedrichshafen.  
 30 Vgl. Medientage München (2006).  
 31 Initiative Qualität im Journalismus (2006); vgl. auch Niggemeier (2006).  
 32 [www.readers-edition.de](http://www.readers-edition.de); <http://de.wikinews.org>.

#### Literatur

- BRODER, D. (1992): Campaign '92. It's Time to Replace Sloganeering with Simple Shoe-Leather Reporting, in: Quill, März, S. 8-9.  
 CHARITY, A. (1995): Doing Public Journalism, New York.  
 EKSTEROWICZ, A. J. (2000): The History and Development of Public Journalism, in: Eksterowicz, A. J./Roberts R. N. (Hrsg.): Public Journalism and Political Knowledge, Lanham, S. 3-20  
 FALLOWS, J. (1997): Breaking the News. How the Media Undermine American Democracy, New York.  
 FORSTER, K. (2006): Journalismus im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Verantwortung. Das Konzept des "Public Journalism" und seine empirische Relevanz, Köln.  
 GLOTZ, P./LANGENBUCHER, W. R. (1993): Der mißachtete Leser. Zur Kritik der deutschen Presse. München.  
 HILLEBRAND, A. (2006): Wundertüte für Leser mit Muße, in: message, Nr. 3, S. 106-107.  
 INITIATIVE QUALITÄT IM JOURNALISMUS (2006): IQ: „Bürgerreporter“ – ein Qualitätsrisiko, Pressemitteilung vom 29. September, <http://www.initiative-qualitaet.de/fileadmin/IQ/Aktuelles/PM-IQ-290906.pdf>.  
 KEELER, J. D./BROWN, W./TARPLEY, D. (2002): Ethics, in: Sloan, W. D./Parcell, L. M. (Hrsg.): American Journalism. History, Principles, Practices, Jefferson, S. 44-54.  
 KEPPLINGER, H. M. (1998): Die Demontage der Politik in der Informationsgesellschaft, Freiburg.  
 KISTER, K. (2006): Politik – mir doch egal. Das Volk verlässt die Volksparteien, und immer mehr halten Engagement ohnehin für sinnlos, in: Süddeutsche Zeitung, 4./5. November, Nr. 254, S. 4.  
 LÜNENBORG, M. (2001): Mit den Augen der Leser, in: message, Nr. 1, S. 114-119.  
 McMILLAN, S. J./GUPPY, M./KUNZ, W./REIS, R. (1998): Public Journalism. What Difference Does It Make to Editorial Content? in: Lambeth, E. B./Meyer P. E./Thorson, E. (Hrsg.): Assessing Public Journalism, Columbia, S. 178-190.  
 MEDIENTAGE MÜNCHEN (2006): „Schwarmintelligenz“ contra „Zuverlässige Überraschung“, Pressemitteilung vom 19. Oktober, [http://www.medientage.de/mediathek/textservice/files/pdf/text\\_89.pdf](http://www.medientage.de/mediathek/textservice/files/pdf/text_89.pdf).  
 MEDIENTAGE MÜNCHEN (2006A): Kräfteverhältnis zwischen Medien und Öffentlichkeit ausgeglichen, Pressemitteilung vom 19. Oktober, [http://www.medientage.de/mediathek/textservice/files/pdf/text\\_54.pdf](http://www.medientage.de/mediathek/textservice/files/pdf/text_54.pdf).  
 MEDIENTAGE MÜNCHEN (2006B): „Das Alte bleibt, das Neue wächst“, Pressemitteilung vom 20. Oktober, [http://www.medientage.de/mediathek/textservice/files/pdf/text\\_58.pdf](http://www.medientage.de/mediathek/textservice/files/pdf/text_58.pdf).  
 MERRITT, D. (1998): Public Journalism and Public Life. Why Telling the News is not Enough, Mahwah.

- MRAZEK, T. (2006): Willkommene Amateure. Billige Digitaltechnik macht Laien zu billigen Reportern, in: BJVreport, Nr. 4, S. 18-22.  
 NIGGEMEIER, S. (2006): Hobby: Reporter, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 40, 8. Oktober, S. 35.  
 PUTNAM, R. D. (1995): Bowling Alone. America's Declining Social Capital, in: Current, Juni, S. 3-9.  
 ROSEN, J. (1996): Getting the Connections Right. Public Journalism and the Troubles in the Press, New York.  
 ROSEN, J. (1999): The Action of the Idea. Public Journalism in Built Form, in: Glasser, T. L. (Hrsg.): The Idea of Public Journalism, New York, S. 21-48.  
 SABATO, L. J. (2000): Open Season: How the News Media Cover Presidential Campaigns in the Age of Attack Journalism, in: Graber, D. A. (Hrsg.): Media Power in Politics, Washington, S. 161-171.  
 SCHAFFER, J. (2005): Citizens Media: Has It Reached a Tipping Point? In: Nieman Reports, Vol. 59, Nr. 4, S. 24-26.  
 South, J. (2006): Interest Group Gets New Name. Change Reflects Growth of Interest in Participatory Journalism, in: CCJIG News, Spring, S. 1-2.  
 Wagner, H. (2003): Journalismus mit beschränkter Haftung. Gesammelte Beiträge zur Journalismus- und Medienkritik, München.

#### Der Autor

**Dr. Klaus Forster** ist freier Kommunikationswissenschaftler. Er befasst sich u. a. mit visueller Kommunikation, journalistischer Qualität und Rezeptionsforschung und ist Mitglied der Civic and Citizen Journalism Interest Group in der AEJMC.

[admin@klaus-forster.de](mailto:admin@klaus-forster.de)  
[klaus\\_forster@hotmail.com](mailto:klaus_forster@hotmail.com)

